

Briefe namhafter Zeitgenossen an Johann Rudolf Burckhardt im Kirschgarten

Autor(en): Ernst Schopf-Preiswerk

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1943

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/689f51b4-9470-4a79-91a4-a34d39ac6dff>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Briefe namhafter Zeitgenossen an Johann Rudolf Burckhardt im Kirschgarten.

Ein bisher unbekannter Goethebrief.

Von Ernst Schopf-Preiswerk

Als Goethe im Herbst des Jahres 1779 mit dem Herzog Karl August seine zweite Schweizerreise unternahm, betrat er am 1. Oktober in Basel Schweizerboden und nahm bis zum 3. Oktober im Hotel zu den Drei Königen Quartier. In Basel galt der Besuch hauptsächlich Christian von Mechel und seinem Kunstkabinett und dem Handelsherrn Johann Rudolf Burckhardt, der damals den Kirschgarten baute. Mit diesem großartigen Neubau im klassizistischen Stil stellte er sich in bewußten Gegensatz zu den bisher dominierenden Barockbauten. Schon um 1774 hatte er sich mit dem Gedanken getragen, die Ausführung begann aber erst ums Jahr 1777 und kam um 1780 oder spätestens 1781 zum Abschluß.

Johann Rudolf Burckhardt ist überhaupt eine der interessantesten Persönlichkeiten im damaligen Basel. Geboren 1750 als Sohn des erfolgreichen Bandfabrikanten Gedeon Burckhardt-Thurneysen, sah er sich schon früh im Besitz eines sehr großen Vermögens und an der Spitze der vom Vater ererbten Bandfabrik.

Es kann sich hier nicht darum handeln, das Leben und Wirken dieses Mannes darzustellen, da schon viel über ihn geschrieben worden ist. Ich nenne hier nur Professor Daniel Burckhardt-Werthemann, dem ich eine Reihe wertvoller Angaben für diesen Aufsatz verdanke. Von den verschiedenen Aufsätzen aus seiner Feder, in denen man immer wieder auf den Kirschgartenerbauer und spätern Obersten Johann Rudolf Burckhardt stößt,

sind vor allem zu nennen: «Der Klassizismus in Basel», ein im Jahresbericht der öffentlichen Kunstsammlung von 1905 abgedruckter akademischer Vortrag, und ein Artikel über den Maler Peter Birmann im Basler Jahrbuch 1903. In seinem Sammelband «Häuser und Gestalten aus Basels Vergangenheit» (1925) erzählt er in der unnachahmlichen Art, die den Leser immer wieder entzückt, ausführlich vom Kirschgarten und seinen Bewohnern, insbesondere von dem Leben des eigenwilligen Bauherrn, seinem glänzenden Aufstieg und seinem tragischen Ende fern von der Vaterstadt. Schließlich hat er unter dem Titel «Die drei Kirschgarten-Obersten» im Volksboten-Kalender 1931 auf die Beziehungen Burckhardts zu Goethe hingewiesen: «. . . im Jahre 1777 hatte Burckhardt dem eben aufgegangenen Stern des jungen Goethe in Weimar persönlich seine Verehrung dargebracht, und Goethe selber, damals bereits weimarer Minister, hatte zwei Jahre später den Besuch in Basel erwidert . . . Als Goethe im Oktober 1779 in Basel weilte, hat er sich sicherlich von Burckhardt dessen damals der baulichen Vollendung nahes Haus zeigen lassen, den Kirschgarten . . .; Christian von Mechel, Goethes nächster Basler Freund und sein Führer zu Basels Sehenswürdigkeiten, war ja bei der künstlerischen Innenausschmückung des Baus mit Eifer tätig.»

In den Briefen Goethes, die in der großen Weimarerer Sophien-Ausgabe veröffentlicht sind, kommt Johann Rudolf Burckhardt mehrmals vor, allerdings immer als «Herr Gedeon Burkhardt». Das beruht auf Verwechslung mit dem Namen der Firma; diese hieß nach Ausweis der «Rationenbücher» auf dem Staatsarchiv auch unter Johann Rudolf Burckhardt immer «Gedeon Burckhardt» bis zu ihrem Erlöschen unter seinem Sohn im Jahre 1813. Als Adresse war der Name der Firma ohnehin das Gegebene, und außerdem ist es bei den höflich-distanzierten Formen, in denen sich der Verkehr zwischen den beiden abspielte, ganz natürlich, daß Goethe den persönlichen Vornamen Burckhardts nicht kannte. Aus Goethes Briefen interessie-

ren uns hier besonders zwei Stellen: In einem Brief an seinen Freund Merck in Darmstadt, datiert «Bern, den 17. Oct. 1779», schreibt Goethe am Schluß: «Meine Mutter soll künftig alle Packete an Herrn Gedeon Burkhardt in Basel adressieren . . .», und in einem Brief an C. v. Knebel (Weimar, den 4. Junius 1780), worin er ihm detaillierte Vorschläge für die Gestaltung einer Reise durch die Schweiz macht, rät er ihm, sich in Basel an Herrn Gedeon Burkhardt zu wenden, der ihm gewiß gefällig sein werde. Auch in den neuern Darstellungen von Goethes Schweizerreisen ist daher immer von «Gedeon Burkhardt» die Rede, ob schon es sich um Johann Rudolf handelt.

Burckhardt hat Goethe und dem Herzog bei ihrer Schweizerreise allerhand gute Dienste erwiesen; er besorgte ihnen Geld- und Speditionsgeschäfte und hat ihnen sicher mannigfache Anweisungen und nützliche Winke gegeben.

Daß Goethe und Burckhardt auch in brieflichem Verkehr standen, läßt sich beweisen, und zwar aus Goethes Ausgabebüchern, in denen er die von ihm versandten Postsachen zum Teil notiert hat. Unter dem Titel «Postsendungen» am Schluß des vierten Briefbandes der Sophienausgabe findet sich der Vermerk «Burkhardt Basel» zweimal, unter dem 20. Oktober 1779 (vermutlich ging mit dieser Sendung auch der eben erwähnte Brief an Merck ab, um von Burckhardt weiterspediert zu werden) und unter dem 22. Mai 1780. Natürlich sind längst nicht alle vorhandenen Briefe Goethes in den «Postsendungen» belegt, und andererseits sind nicht alle in den «Postsendungen» erwähnten Briefe erhalten. So war bis jetzt z. B. kein Brief Goethes an Burckhardt bekannt.

Nun hat ein Freund Burckhardts, der im Jahre 1806 verstorbene Pfarrer zu St. Elisabethen, Johann Rudolf Huber, zusammen mit den sehr zahlreichen Briefen, die er von Burckhardt und dessen zweiter Frau, Sara Burckhardt-Rohner, bekam, auch eine Anzahl Briefe aufbewahrt, die Burckhardt von berühmten Zeitgenossen erhal-

ten hatte. Als der Schreiber dieser Zeilen damit beschäftigt war, den alten, sehr umfangreichen Familiennachlaß an Briefen, Tagebüchern und Dokumenten, den der 1936 verstorbene frühere Staatsarchivar August Huber hinterlassen hat, zu sichten und zu ordnen, fand er auch diese an Burckhardt gerichteten Briefe und hatte mit freudigem Erstaunen plötzlich einen schön geschriebenen und prächtig erhaltenen Brief Goethes vor sich, den seit ungefähr 140 Jahren niemand mehr in der Hand gehabt hatte. Das Datum, der 19. Mai 1780, paßt ausgezeichnet zu dem zweiten der beiden in den «Postsendungen» erwähnten Daten: der Brief ist also am 19. Mai geschrieben und am 22. befördert worden. Bevor wir jedoch zu den Briefen selbst kommen, braucht es noch einige Angaben über die darin vorkommenden Personen und ihre Beziehungen zu Burckhardt.

Bei Burckhardt lebte damals der junge Maler Franz Schütz (1751—1781) aus Frankfurt, dessen Vater, ebenfalls Landschaftsmaler, schon dem Goetheschen Hause in Frankfurt nahegestanden hatte. Goethe gedenkt seiner im 3. Buch von «Dichtung und Wahrheit». Burckhardt hat als freigebiger Mäzen in rührender Fürsorge diesem Maler ein fruchtbares Schaffen ermöglicht. Für diesen seinen Landsmann hat sich Goethe in Basel sehr interessiert, und er hat ihm von seinen Zeichnungen abgekauft.

In seinen Sammlungen bevorzugte Burckhardt besonders die schweizerischen Kleinmeister, wie Sigmund Freudenberger und Johann Ludwig Aberli (1723—1786) in Bern. Auch der in Basel nachmals wohlbekannte Marquard Wocher, ferner Aberlis Schüler, der Basler Peter Birmann (1758—1844) und ebenso der durch seine Goethe-Büste bekannte Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel (1744—1793) fanden in Burckhardt einen eifrigen Förderer und Auftraggeber. Nun lernte auch Goethe auf der zweiten Schweizerreise Aberli und Wocher kennen und schätzen, so wie später auf der italienischen Reise die damals in Rom lebenden Schweizer Birmann und Trippel.

Von Basel aus kamen Goethe und der Herzog auf Umwegen nach Bern. Von dort aus reisten sie nach einer kurzen gedruckten Anleitung von Pfarrer Jakob Samuel Wytttenbach (1748—1830) ins Berner Oberland und zurück nach Bern. Hier wurden nun Wytttenbach und Aberli besucht. Beide werden von da an in Goethes Briefen öfters genannt. In dem schon erwähnten Brief an Merck vom 17. Oktober 1779 heißt es: «Bei Wytttenbach war ich diesen Morgen 3 Stunden, er ist sehr instructiv . . . ist ein recht artiger Mann. Allerlei Leute besucht. Aberli, ein Mahler! Der junge Wocher wird recht brav . . . Ueber alles, was sich denken läßt, zeichnet der junge Schütz, der jetzt bei einem Handelsmann, Burkhardt in Basel, ist. Aberli macht seine Studien nach der Natur in Oel trefflich.»

Pfarrer Wytttenbach, der zugleich ein bedeutender Naturforscher und mit dem nicht lange vorher verstorbenen großen Albrecht von Haller befreundet war, hatte sich zusammen mit dem Berner Buchdrucker und Verleger Abraham Wagner (1734—1782) an die Herausgabe eines Werkes über die Alpen gemacht, dessen erster Teil 1776 in Bern unter dem Titel «Merkwürdige Prospekte aus den Schweizer Gebürgen und derselben Beschreibung» erschienen war. Der Text war von Wytttenbach, die Bilder stammen von dem Landschaftsmaler Caspar Wolf (1735—1798).

Goethe, der sich brennend dafür interessierte, bat nun Wytttenbach, ihm ein Exemplar dieser Prospekte nachzusenden. Nach seiner Rückkehr nach Weimar schreibt Goethe am 17. Februar 1780 an Wytttenbach: «Mit Vergnügen erinnere ich mich der wenigen angenehmen und lehrreichen Stunden, die ich bei Ihnen zugebracht, und nehme mir die Freiheit Sie an das versprochene Exemplar Wagnerischer Prospekte zu erinnern. Sollte es etwa schon abgegangen sein, so bitte ich um einige Worte Nachricht . . .» Daraufhin hat offenbar Wytttenbach berichtet, daß er die versprochenen Prospekte an Burckhardt in Basel geschickt habe mit der Bitte, sie bei Gelegenheit weiterzuspedieren. Damit kommen wir zu unserem Brief

Goethes an Burckhardt, der hier zum erstenmal gedruckt wird:

An H. Gedeon Burkhardt in Basel.

Erlauben Sie daß ich mit einer Anfrage beschwerlich falle. Es schreibt mir Herr Pastor Wittenbach von Bern, daß er an Sie ein Exemplar der Wagnerischen Prospekte schon vor geraumer Zeit für mich abschicken lassen, wollen Sie die Güte haben, mir Nachricht zu geben ob Sie es wirklich erhalten und was es für eine Bewandnis damit habe. Könnte ich zugleich hören wie Sie Sich befinden, ob Sie nunmehr glücklich Ihren Stand verändert, wie weit es mit Ihrem Hausbau gekommen, wie es den Ihrigen geht, wie H. Küttner und Schüz leben, von welchem letztern ich besonders um einige Zeichnungen, zu denen Sie uns Hoffnung gemacht bitte, so würde es mir ein besonderes Vergnügen sein. Sein Sie überzeugt daß unserm gnädigsten Herrn so wohl als mir die verbindliche Art womit Sie uns auf der Schweizerreise zu allem Guten und nützlichen behülflich gewesen und Sich von mancherlei Aufträgen haben wollen beladen lassen unvergeßlich bleibt. Versäumen Sie ia nicht, wenn Sie von Ihren Landsleuten zu uns schiken, uns von Zeit zu Zeit Ihres Andenkens zu versichern und Uns eine Gelegenheit zu verschaffen wo wir für so viele Gefälligkeit etwas wenig angenehmes wieder erzeigen können.

Ich unterzeichne mich mit aller Hochachtung

Weimar den 19 Mai 1780

Ew Wohlgeb.
ergebenster Diener
Goethe

Laut handschriftlichem Vermerk auf der Rückseite hat Burckhardt den Brief am 15. August 1780 beantwortet.

Nach allem, was schon vorher gesagt wurde, braucht es nicht mehr viele Erklärungen. Der erwähnte «Herr

Küttner» ist der bekannte Reiseschriftsteller Karl Gottlob Küttner, der damals in Basel weilte und später ein dreibändiges Werk herausgab: «Briefe eines Sachsen aus der Schweiz». Deutlich ist die Anspielung auf den vor dem Abschluß stehenden Bau des Kirschgartens. Der Kenner der Lebensgeschichte Burckhardts versteht auch die diskrete Frage «ob Sie nunmehr glücklich Ihren Stand verändert». Burckhardt hatte sich nicht lange vor Goethes Besuch in Basel von seiner ersten Frau getrennt. Die Sache hatte im damaligen Basel beträchtlich Staub aufgewirbelt. Laut Ehegerichtsprotokoll vom 7. Juni 1779 «Ist . . . das . . . Band der Ehe hiemit von oberkeits wegen aufgehebt und zernichtet». Zur Zeit von Goethes Besuch trug sich Burckhardt offenbar mit dem Gedanken an eine Wiederverheiratung, die allerdings erst 1781 zustande kam. Auf angenehmste berührt schließlich die feine und vornehme Art, mit der Goethe seine Dankbarkeit äußert für die vielen guten Dienste, die Burckhardt ihm und dem «gnädigsten Herrn» (Karl August) erwiesen hat. Sie ehrt in gleicher Weise den Schreiber wie den Empfänger des Briefes.

Von den übrigen wieder aufgefundenen Briefen soll hier noch einer im Wortlaut wiedergegeben werden, den der von Goethe so hoch geschätzte Maler Johann Ludwig Aberli im Jahre 1782 an Burckhardt gerichtet hat. Es ist darin die Rede von Peter Birmann und Alexander Trippel, die beide damals in Rom arbeiteten. Birmann, dessen Leben und Wirken seinerzeit Ständerat Martin Birmann eingehend dargestellt hat, war vorher mehrere Jahre in Bern tätig. Dort lernte er zuerst bei Wagner, der damals eben seine Sammlung schweizerischer Prospekte nach Wolf erstellte, arbeitete dann bei Wocher und hierauf drei Jahre lang bei Aberli. Hier sah ihn der gerade durchreisende Burckhardt bei der Arbeit und empfahl ihn seinem Freunde Ducros in Rom. So kam es, daß Birmann, von Burckhardt auch äußerlich mit dem Nötigen ausgestattet, im Frühjahr 1781 nach Rom wanderte und bis 1790 dort blieb. Auch dieser Brief Aberlis zeigt uns also

Burckhardt als eifrigen Förderer junger Künstler. Er trägt auf der Außenseite die Adresse:

Herren

Herren Burckhardt vom Kirsgarten
in Basel

und lautet:

Hochgeehrter Herr.

Ich habe Ihren Brief und 4 Louisd'or richtig erhalten, und danke Ihnen. Es ware mir sehr angenehm zu lesen daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden seyen. Ich werde nicht ermanglen, so bald die 2 neuen Prospecten heraus sind, Ihnen von den ersten und besten Abtrücken zu schicken. Vor ein paar Tagen habe ich einen Brief von Herr Ducros in Rom empfangen, darinnnen Er mir von verschiedenen Schweizerischen Künstlern Meldung thut. Er sagt mir viel gutes von der Aufführung und den Progressen des Herr Biermanns. Er rühmt auch besonders die Arbeiten des Herr Tripels. Es solle Ihnen, mein Herr, ein großes Vergnügen sein zu sehen, daß junge Künstler, welche von Ihnen auf eine so edle Art understützet werden, auf gutem Wege sind Ihren Zweck zu erreichen. Ich habe die Ehre zu sein

Hochgeehrter Herr

Dero gehorsamster Diener J. L. Aberli

Bern d. 14 Xbr 1782

Es ist nicht zu verwundern, daß Johann Rudolf Burckhardt durch seinen prächtigen Palast und seine Kunstsammlung weitherum bekannt wurde, und daß man sich mit allerlei Empfehlungen von Künstlern oder Gelehrten, die nach Basel kommen wollten, gerade an ihn wandte.

In Montbéliard residierte damals der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, der später, nach seinen beiden ältern Brüdern, regierender Herzog von Württemberg wurde. Vor mir liegt ein Brieflein seiner Gemahlin, der Herzogin Friederike Sofie Dorothea, einer Nichte Fried-

richs des Großen, mit der Empfehlung einer ungewöhnlich talentierten Klavierspielerin an Burckhardt in Basel. Es ist datiert am 14. September 1784 aus Etupes, dem «Versailles» der württembergischen Sekundogenitur Mömpelgard, und unterzeichnet: «Votre bien affexionée (sic) Sofie de Wirtemberg née de Prusse.» Diese Fürstin hatte auch sonst mancherlei Beziehungen zu Basel, z. B. zu Jakob Sarasin im Weißen Haus, und kannte auch unsern Maler Peter Birmann. Im Jahre 1792 besuchte sie ihn auf der Durchreise und lud ihn ein, mit ihr nach Petersburg zu kommen als Zeichenlehrer ihrer Enkel, der jungen Großfürsten (der älteste von ihnen war der spätere Kaiser Alexander). Ihr Schwiegersohn, Großfürst Paul, der in den 1780er Jahren Birmann in Rom kennengelernt hatte und wie Goethe von seiner Kunst entzückt gewesen war, wiederholte später als Zar die Einladung. Birmann aber zog sein häusliches und berufliches Glück in Basel dem glänzenden Angebot vor und lehnte beide Male dankend ab.

Ein anderes Empfehlungsschreiben an J. R. Burckhardt stammt von dem berühmten Maler und Idyllendichter Salomon Geßner und ist datiert: «Zürich d. 10. Aug 1787». Er empfiehlt darin seinen Freund, den «in Italien und überall so sehr geschätzten Dichter, Herrn Bertola, Professor in Pavia», und schließt mit den Worten:

... Ich weiß, wie sehr Sie vorzügliche Talente zu schätzen wissen, und daß mein Bertola Ihre Freundschaft gewinnen wird.

Ich empfehle mich Ihrer mir ewig theuern Freundschaft und bin mit den lebhaftesten Empfindungen von wahrer Hochachtung und Ergebenheit

Mein Herr!

Ihr unterthänigster ergebenster Diener
S. Geßner.

Auch die übrigen Briefe an Burckhardt sind aufschlußreich für seine mannigfachen Beziehungen und die hohe

Achtung, die er weitherum genoß. Ein Schreiben aus Paris vom 17. Oktober 1778 wünscht von ihm die Beteiligung an einer internationalen Correspondenz unter den Auspizien der Pariser Akademie mit dem Zwecke, durch wöchentliche Nachrichten die gegenseitige Bekanntschaft von Gelehrten, Künstlern und Kunstliebhabern zu befördern. Der Schreiber des Briefes versichert Burckhardt: « . . . combien vous méritiez d'être rangé dans le nombre des amateurs du premier ordre. L'édifice que vous faites construire dans votre patrie en est une preuve qui saute à tous les yeux et qui sera sans doute l'époque du renouvellement du gout»; er teilt ihm ferner mit, daß der Herausgeber der Correspondenz ihn in den «catalogue des personnes intéressantes pour les arts» eingetragen habe «comme étant flatté de vous voir sur la liste des souscripteurs».

Natürlich hat Burckhardt als Freund von Salomon Geßner und von Johann Caspar Lavater durch sie wieder viele von ihren Freunden kennengelernt. So schreibt ihm am 13. Juli 1785 aus Zürich der Graf Heinrich XLIII. von Reuß-Köstritz, teilt ihm seine Reisepläne mit und spricht die Hoffnung aus, ihn bald wieder zu sehen. Graf Reuß und seine Gemahlin gehörten wie die Herzogin Sofie Dorothea von Württemberg und wie Burckhardt und seine zweite Frau zu dem ausgedehnten Freundeskreise Lavaters. Aus dem Lavater-Archiv auf der Zürcher Zentralbibliothek ist zu ersehen, daß die Genannten alle in den 1780er und 90er Jahren mit Lavater in regem Briefverkehr standen.

Der letzte unserer Briefe an Burckhardt ist unterzeichnet «Langer, Gouverneur du Comte de Warberg». Ernst Theodor Langer (1743—1820) verkehrte mit dem jungen Goethe in seiner Leipziger Zeit (s. «Dichtung und Wahrheit», im 8. Buch) und wurde 1781 als Lessings Nachfolger Bibliothekar in Wolfenbüttel. In den Jahren 1787 bis 1788 begleitete er den spätern Herzog von Braunschweig, den damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm (1771—1815), in die Schweiz. Der Prinz machte einen längeren Auf-

enthalt in Lausanne, offenbar unter dem Namen eines Grafen von Warberg. Von dort schreibt sein Hofmeister Langer am 14. April 1788 an Burckhardt und bittet ihn um die Beförderung von Büchern, die er bei dem Antiquar Schmidt in Basel gekauft hatte, an die Bibliothek in Wolfenbüttel. Der Brief ist für uns interessant, weil darin zweier gemeinsamer Freunde gedacht wird, zuerst des kurz zuvor (am 2. März) verstorbenen Geßner: «Une ancienne amitié, plusieurs lettres très intéressantes, & un précieux tableau de sa façon, me rendront son souvenir cher à jamais», dann: «Mille salutations, s'il Vous plaît, à Mr. Bridel, qui paroît avoir entièrement oublié sa patrie.» Bei dem letztern handelt es sich um den Waadtländer Philippe Bridel (1757—1845), der von 1786 bis 1796 Pfarrer an der Französischen Kirche in Basel war. Da man im vergangenen Sommer des 10. August 1792 gedachte, an dem die Schweizergarde in Paris niedergemacht wurde, so mag hier erwähnt werden, daß Bridel am 26. August 1792 in seiner Predigt die Treue der gefallenen Schweizer pries und der allgemeinen Trauer über dieses Ereignis Ausdruck gab. Noch am selben Tage wurde Bridel gebeten, die Predigt drucken zu lassen; dies wurde ihm aber am nächsten Tage vom Rat der Stadt Basel verboten; man befürchtete einen Racheakt von seiten des französischen Kommandanten der Festung Hüningen. Die markantesten Stücke der Rede wurden darauf in Lausanne gedruckt, aber die Publikation wurde auf höhern Befehl sofort verhindert. Johann Rudolf Burckhardt im Kirschgarten, glühender Anhänger des «ancien régime» und mit Bridel eng befreundet, ließ sie dann außerhalb der Schweiz drucken (vgl. Gonzague de Reynold, *Le Doyen Bridel*, Lausanne 1909, S. 190). Ist es nicht nützlich, sich heute, wo wir wieder unter der gestrengen Zensur stehen, solcher Vorgänge aus der damaligen Zeit zu erinnern?

Wir müssen es uns versagen, noch länger bei diesen alten Briefen zu verweilen. Sie bieten zwar inhaltlich nicht viel — auch der von Goethe interessiert mehr wegen des

Schreibers, von dem ja die geringsten Kleinigkeiten für den Kenner wertvoll sind —, und doch ist es äußerst reizvoll, sich mit den darin erwähnten Personen zu beschäftigen, den Einzelheiten liebevoll nachzugehen und sich darüber zu freuen, wie die Briefe dadurch wieder lebendig werden. Ihre Erhaltung verdanken wir der Sorgfalterer, die sich nicht getrauten, alte Briefe unbesehen in globo zu beseitigen, die Wiederauffindung zum großen Teil dem Umstand, daß der Krieg dazu zwingt, alte Koffer und Kisten vom Estrich herunterzuholen. Wahrscheinlich ruhen noch in mancher alten Basler Truhe solche ungehobenen Schätze; hoffentlich sind nicht schon allzu viele unter dem Schlagwort der Altstoffverwertung den Weg alles Papiers gegangen. Dem Verfasser genügt es, wenn er einerseits einen kleinen Baustein zur Goethe-Forschung beitragen durfte, andererseits für die Liebhaber der baslerischen Lokalgeschichte einige bescheidene Ergänzungen zum Lebensbild des Erbauers des Kirschgartens beigesteuert hat.